

Anders-Werden. Die vielfältigen Formen sozialer Prozesse

Ad-hoc-Gruppe zum 39. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Göttingen 2018

Organisation: Heike Delitz (Bamberg/Bremen), Julian Müller (München), Robert Seyfert (Duisburg-Essen)

Call for Papers/Abstracts (Deadline: 25.4.2018)

Das Thema des diesjährigen Kongresses der DGS – *Komplexe Dynamiken globaler und lokaler Entwicklungen* – zwingt auch dazu, klassische Leitprobleme der soziologischen Theorie neu zu reflektieren. Das gilt namentlich für die Gegenüberstellung von *sozialer Ordnung vs. Unordnung* und von *gesellschaftlicher Stabilität vs. sozialer Wandel*: Wer von *Dynamiken* im Plural spricht, betont damit nicht nur den Aspekt der sozialen Veränderung, sondern auch eine Vielzahl sozialer Prozesse mit unterschiedlichen Richtungen und Geschwindigkeiten. Und wer von *Komplexität* spricht, meint damit etwas anderes als Geordnetheit. Damit ist zugleich das Primat der sozialen Ordnung in Frage gestellt, respektive die Frage aufgeworfen, wer etwas (mit welcher Begründung, Legitimation und Interessen) als geordnet bzw. ungeordnet bezeichnet.

Die Ad-hoc-Gruppe will sowohl das Konzept ‚komplexer Ordnungen‘ als auch Konzepte sozialer ‚Prozesse‘ und gesellschaftlicher ‚Entwicklungen‘ zur Diskussion stellen. Ziel ist dabei, diese als je spezifische *Bezugsprobleme* der Soziologie zu verstehen, die die zumeist als zentral verstandene Frage der Möglichkeit sozialer Ordnung inhaltlich ergänzen, kritisch diskutieren und entsprechende Alternativen formulieren.

Ordnung vs. Unordnung, Vereinheitlichung vs. Anders-Werden

Es ist kein Zufall, dass in jüngeren Gesellschaftstheorien an die Stelle des Bezugsproblems *soziale Ordnung vs. Unordnung* zunehmend andere Konzepte treten. Die Frage nach Ordnung als Ausgangsfrage der Soziologie setzt die Vorstellung einer Unordnung voraus, die allenfalls heuristisch zu verstehen ist - darauf hat etwa Luhmann hingewiesen, nicht ohne die Frage sozialer Ordnung und die Vorstellung ihrer Unwahrscheinlichkeit seinerseits fortzuführen. Der Nachteil einer solchen Heuristik könnte darin gesehen werden, unvorhersehbare – und permanent ablaufende – Veränderungen des Sozialen systematisch der soziologischen Beobachtung zu entziehen. Insofern käme es zum einen darauf an, gerade solche sozialen Phänomene in den Blick zu nehmen, die aus der klassischen Perspektive als außerordentlich ‚unordentlich‘ erscheinen. Zum anderen wäre es dabei wichtig, eine *nicht ordnungstheoretische* Vorstellung sozialer Ordnung zu entwickeln. Insbesondere das gesellschaftstheoretische Denken, wie es von Castoriadis her bei Lefort und Gauchet oder wie es bei Laclau und Mouffe entfaltet wird, stellt in diesem Zusammenhang eine Neuformulierung des Bezugsproblems der Ordnung dar. Hier erscheint soziale Ordnung („Gesellschaft“) als kontrafaktische, ebenso unmögliche wie notwendige *Vorstellung*, und ihr Gegenteil ist nicht

eine – nie wirkliche – Unordnung, sondern die faktische, ständige Veränderung sowie die reale Heterogenität des Sozialen. Das Bezugsproblem wird also insofern reformuliert, als das *Problem* einer jeden gesellschaftlichen Existenz gerade nicht die scheinbar drohende soziale Unordnung ist. Vielmehr stellen das wirkliche Anders-Werden sowie die realen Spaltungen der Kollektive die Probleme dar, auf die Gesellschaften oder Kollektive Antworten finden, sich dagegen institutionalisieren müssen.

Sozialer Zustand und Evolution vs. nichtlinearer Wandel

Eine zweite Reformulierung betrifft das Bezugsproblem sozialen Wandels. Die klassische Auffassung ist die eines – oft einlinig vorgestellten, evolutionistisch konzipierten – Übergangs von einem gegebenen sozialen Zustand zu einem anderen Zustand. In diesem Sinne bezeichnet ‚sozialer Wandel‘ immer die Veränderung von *etwas*. Aus Sicht einer Prozessontologie ist die Annahme eines Zustandes hingegen eine lediglich heuristische Stillstellung, stattdessen ist die Veränderung für sie real und primär. Zudem entspricht die in soziologischen Theorien oftmals zu findende Unterstellung einer einlinigen Entwicklung lediglich einer ethnozentrischen Universalisierung der eigenen Gesellschaft. Ein prozesstheoretisches Denken hingegen sieht das ständige, unvorhersehbare Anders-Werden als primär. Die Vorstellung eines sozialen Wandels von *etwas* oder die einer fortschreitenden sozialen Differenzierung sind dann – kritisch zu reflektierender – Ausdruck eines spezifischen kollektiven Imaginären, an dem der Sozialwissenschaftler und die Sozialwissenschaftlerin selbst partizipieren. Demgegenüber wären Komplexitätstheorien zu entfalten, die sozialen Wandel nicht als linearen Übergang von einem Zustand in einen anderen begreifen, sondern als nicht-linearen Prozess, der eigenen, seltsamen Bahnen folgt (so hat etwa Gilbert Simondon eine solche Komplexitätstheorie der „Individuation“ von Kollektiven entfaltet – im Blick auf Momente, in denen sich Gesellschaften auf unvorhersehbare, ‚transduktive‘ Weise verändern; oder man könnte erneut Castoriadis nennen – gegenüber allen Erben einer Geschichtsphilosophie innerhalb der Gesellschaftstheorie).

Gesellschaftsanalytische Konsequenzen: ‚Unordnungen‘ und das Außen von Gesellschaften

Welche Konsequenzen haben solche und ähnliche Reformulierungen der Bezugsprobleme für den empirischen soziologischen Blick? Wer sich, wie die oben genannten Autorinnen, für nichtlineare, ständige Prozesse der Vergesellschaftung interessiert, für den ist nicht länger ‚Gesellschaft‘, verstanden als eine Einheit, der zu untersuchende Gegenstand. Es sind vielmehr die stets prekären und zu scheitern drohenden Versuche einer Gesellschaft, sich selbst auf eine verbindliche Beschreibung zurückzuführen und sich so als geschlossene Einheit zu imaginieren. Zum anderen bezieht sich „Anders-Werden“ eben auch auf die Prozesse, die uns als gescheiterte und unordentliche Ordnungen erscheinen. Vielleicht trägt eine Untersuchung dieses vermeintlichen Außen der Ordnung mehr zur Erklärung des Sozialen bei, als das detaillierte Studium seiner inneren Strukturen oder Institutionen.

Die Veranstaltung will die theoretischen und analytischen Konsequenzen solcher Verschiebungen der Bezugsprobleme diskutieren, dabei das Kongressthema produktiv aufnehmend. Willkommen sind Beiträge aktueller soziologischer Theoriearbeit, etwa die prozess- oder komplexitätstheoretisch inspirierte Kritik und Reformulierung der Frage nach ‚Ordnung‘ und ‚Wandel‘, ebenso auch Beiträge, die sich schwerpunktmäßig einer konkreten Gesellschaft, einem Kollektiv widmen, um dessen ‚komplexe Dynamik‘ jenseits entwicklungstheoretisch-evolutionistischer und jenseits statisch-ordnungszentrierter Perspektiven sichtbar zu machen.

Wir bitten um Abstracts bis zum 25.4.2018 an:

heike.delitz@uni-bamberg.de

julian.mueller@soziologie.uni-muenchen.de

robert.seyfert@uni-due.de

Zum weiteren Prozedere: Wir entscheiden über die Vorträge **bis Ende April**. Bis zum **11.5.** müssen die in die Ad-hoc-Gruppe aufgenommenen Vorträge mit Titel und Abstract auf der Kongressseite hochgeladen werden. Dafür ist seitens der Göttinger Veranstalter eine strikte Zeichenbegrenzung vorgesehen (max. 2.400 Zeichen inkl. Leerzeichen). Sie können sich – müssen das aber nicht – für das jetzige Abstract bereits daran orientieren.